

Von Leipzig lernen heißt, die Hase lieben lernen

Fachtagung in der Umweltstiftung – Wie Städte ihre gequälten Flüsse wieder beleben – Wohngebiete mit Wasserstraßen

Osnabrück (hin) Leipzig hat die Pleiße, Osnabrück die Hase. Leipzig hat den in Röhren versteckten Fluss ans Licht geholt, Osnabrück will die Hase lebendig machen. Und was kann Osnabrück von Leipzig lernen?

Holger Tschense, Bürgermeister der sächsischen Metropole und Chef des Dezerats für Umwelt, Ordnung und Sport, schilderte am Wochenende bei einer Fachtagung in der Umweltstiftung, wie aus der stinkenden Kloake ein lebendiger Fluss wurde. Die saubere Pleiße habe das Stadtbild aufgewertet und neuen Wohngebieten einen besonderen Reiz verliehen.

Auch die Stadt Osnabrück sucht einen Weg, ihren 16 Kilometer langen Stadtfluss erlebbar und lebendiger zu machen. Was können wir von Leipzig lernen? Holger Tschense gibt zwei Ratschläge: die Fluss-Anlieger ins Boot holen und so frühzeitig wie möglich Bürger an der Ideenentwicklung und Planung beteiligen. Damit habe er gute Erfahrungen gemacht.

Das Städtedreieck Leipzig-Halle-Bitterfeld war zu DDR-Zeiten die am stärksten mit Kohlendioxid belastete Region weltweit. Abwässer flossen ungeklärt in die Flüsse. Die Pleiße, die in Leipzig in die Weiße Elster mündet, war so stark belastet, dass ein Spaziergang am Fluss unmöglich war, wie Tschense berichtet: „Es stank entsetzlich, und die Schaumberge waren oft 1,50 Meter hoch.“ Doch statt die Abwässer zu säubern, wählte die DDR-Führung die billigere Lösung: Der Fluss wurde im Stadtgebiet von Leipzig verrohrt und abgedeckt.

In der Wendezeit bildeten sich Umweltschutzgruppen, deren Ruf nach Freiheit für die Pleiße auch politisch gemeint war. Die Euphorie der Wende setzte Kräfte frei: Kläranlagen wurden aufgerüstet und die Deckel über der Pleiße gelüftet – Schritt für Schritt. Etwa 15 Millionen Euro sind in die Revitalisierung der Pleiße investiert worden. Das Geld kam zu je einem Drittel von den Fluss-

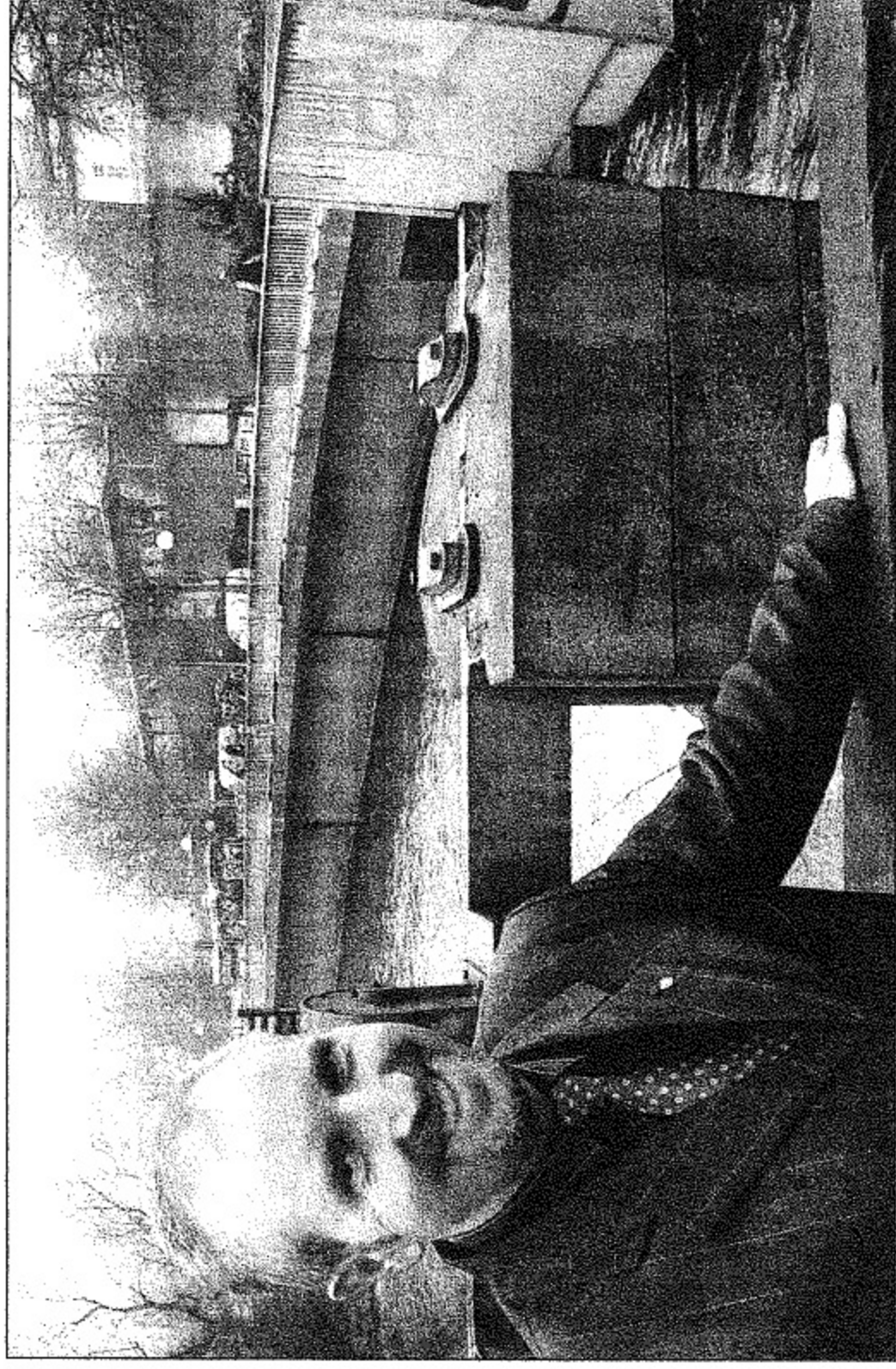
Anliegern (Banken, private Hauseigentümer), der Stadt und aus öffentlichen Förderpöten (unter anderem von der Bundesumweltstiftung).

Detlef Gerds, Leiter des Osnabrücker Fachbereichs für Grün und Umwelt, wird hellhörig, als Tschense von Wohngebieten am Fluss berichtet. Das Wasser sei inzwischen zu einem prägenden Faktor der Stadtgestaltung geworden und mache Wohngebiete höchst attraktiv. Gerds hält das auch für Osnabrück für denkbar, im kleinen Maßstab etwa an der Turnerstraße, wo die Stadt zusammen mit der Nieg (Niedersächsische Landentwicklungsgesellschaft) Wohnhäuser plant. Hochwasserschutz und ein erlebbarer Fluss im Wohnquartier müssten sich nicht ausschließen, meint Gerds: „Es kommt auf die Konzepte an.“

Standortfaktor Wohnen am Fluss

Konzepte zu entwickeln, Ideen auszutauschen, das waren die Ziele der Fachtagung, zu der über hundert Teilnehmer aus Deutschland angereist waren. Die Tagung richtete sich an Fachleute, die beruflich mit Fluss-Revitalisierung befasst sind, und an Interessierte, die in Initiativen für den Umweltschutz arbeiten.

Holger Tschense aus Leipzig war einer von zehn Referenten, die über Projekte berichteten. Die Arbeit in Leipzig ist noch nicht beendet. Die Pleiße ist noch teilweise versteckt. Aber die renaturierten Bereiche, die an Wohngebiete anschließen, seien inzwischen zum „Schmuckstück“ geworden und machten die Stadt als Wohnstandort attraktiv. Tschense berichtete: Als Leipzig sich um die neue BMW-Fabrik bewarb, unternahmen die Stadtväter mit dem BMW-Vorstand eine Schiffsfahrt auf der Pleiße. „Ich will nicht sagen, dass das Ausschlag für uns gegeben hat. Aber es hat ganz sicher positiv gewirkt.“



DIE HASE ist nicht die Pleiße, dennoch: Holger Tschense, Bürgermeister und Umweltdezernent von Leipzig, berichtete in der Umweltstiftung von der Wiederbelebung der toten Pleiße und gab Anregungen für das Osnabrücker Hase-Projekt. Nach der Tagung nahm er an einer Exkursion entlang der Hase teil – das Foto entstand an der Pernickelmühle. Foto: Hermann Penttermann

Damit der Fluss nicht schlappmacht Agenda-Arbeitskreis: Bei maximalem Fischschutz stehen Wasser-Turbinen still

Osnabrück (Eb.) der Stadt wie durch die Verlängerung des Hasewegs als gleichberechtigtes Ziel die energetische Nutzung stehen müsse. „Erneuerbare Energien leisten schließlich einen Beitrag zum Klimaschutz, zur Stabilität gegen Krisen und Krieg und stärken die örtliche Wirtschaft“, konstatiert das Arbeitskreismitglied André Gehrke.

Mit Blick auf die Neue Mühle, Pernickelmühle und die ehemalige Quirismühle bei der Papierfabrik Ahlstrom erklärt Arbeitskreissprecher Klaus Kuhnke: „An allen drei Wehren wurde bis vor einigen Jahren Strom erzeugt. An

der neuen Mühle ist eine moderne Turbine eingebaut, für die Pernickelmühle stehen Investoren bereit. Man muss sie nur lassen. Mit dem Erneuerbare-Energien-Gesetz ist an allen drei Standorten der wirtschaftliche Betrieb einer Turbine möglich – wenn man denn das Wasser nutzen darf.“

Und da liege der Haken, so der Arbeitskreis: Je aufwändiger eine Naturschutzmaßnahme an einem Wehr geplant werde und je mehr Wasser diese verbrauche, umso unwirtschaftlicher werde der Turbinenbetrieb. Und weil die Naturschutzverwaltung bei Fischaufstieg und Umflus-

sung eine Maximallösung anstrebe, bleibe für eine wirtschaftliche Stromerzeugung in Zukunft nicht genügend Wasser übrig. Als Folge seien die Verhandlungen mit den Investoren für die Pernickelmühle bereits zum Stillstand gekommen.

Der Agenda-21-Arbeitskreis äußerte seine Überzeugung, dass in diesem Falle Naturschutz und Nutzung erneuerbarer Energien, sich nicht ausschließen müssten. Wichtig sei es vielmehr, jetzt einen Kompromiss zu suchen, meint Kuhnke: „Natur schützen und Wasserkraft nützen – das ist kein Widerspruch.“